Ruhr ꝛc.) hätten oder vielmehr wie gerade durch solche Zustände, seuchenartige Krankheiten entstehen und unterhalten werden; auch unterlassen wir es vorerst den uns zu Gebote stehenden statistischen Nachweis zu liefern: daß gewisse hiesige Zustände zur Entwicklung ganz bestimmter Krankheitsformen wesentlich beitragen; wir begnügen uns mit diesem allgemeinen Hinweis, weil wir hoffen, dadurch die Anregung zur Besserung mehr und mehr verderblicher Zustände gegeben zu haben.

Wie aber wird man uns fragen, geht es zu, daß alle diese Einrichtungen und Zustände jetzt so schlecht und gesundheitsschädlich sein sollen, während unsere Eltern und Voreltern doch die gleichen ja in Manchem noch schlechtere hatten, und dabei gesund waren und alt wurden? Die Antwort darauf ist eine sehr leichte: der große Umschwung aller Verhältnisse in Verkehr, Beschäftigung und Lebensweise; das Ab- und Zuströmen gewisser Bevölkerungsschichten bedingt durch die Eisenbahnen und Fabriken, die Veränderungen in Kleidung, Nahrung und Trank, im öffentlichen wie im häuslichen Leben, gestalten die früher einfachen Lebensformen zu sehr complizirten und bedingen durch ihre Manchfaltigkeit größere Gefährdung für Gesundheit und Leben.

Wenn nun sich dies so verhält, müssen auch die Mittel gesucht und gefunden werden, vorhandene und drohende Gefahren zu beseitigen.

Daß ein Gemeinwesen von dem Umfang und mit den Mitteln Emmendingens nicht alle Ansprüche befriedigen kann, wie sie heute die großen Städte durch Kanalisirung, Wasserleitungen ꝛc. in's Werk setzen, wissen wir ganz gut. Wir wissen aber auch, daß die so angelegten Kapitalien jenen Städten direkt und indirekt die reichlichsten Zinsen tragen.

Viele der ungesundesten alten winkligen Städte sind dadurch gesunder geworden, als viele Landorte in schönster Gegend.

Auch hier in Emmendingen kann ohne daß wir alle Sackgassen zu offenen Straßen und die Winkel zu Parkanlagen machen, mit wenig Mitteln in richtiger planmäßiger Weise angewendet, sehr viel geschehen.

Was wir vor Allem können und müssen ist: 1) Strengste Handhabung der Reinlichkeit in Straßen, Gassen und Höfen.

2) Unschädlichmachen des im Sommer massenhaft entstehenden Staubes durch regelmäßiges Begießen, insbesondere beim Straßenkehren.

3) Reinhalten der Rinnen, welches dadurch in erster Reihe zu geschehen hätte, daß die Abgänge aus den Metzgen, sowie aus den schlecht versorgten Dunglöchern nicht mehr darein geführt würden, zweitens aber dadurch, daß dieselben durch Zuleitung größerer Wassermengen regelmäßig ausgespült würden. Wo dies Wasser herzunehmen, haben wir oben schon bei den „Brunnen" angedeutet; wir glauben aber – ohne dem technischen Urtheil vorgreifen zu wollen —, daß durch ein nach sorgfältigem Plane systematisch ausgeführtes gutes Rinnennetz durch die ganze Stadt aus dem Mühlbach Wasser genug zuzuleiten und an drei Punkten: an der Brettenbrücke, an der jetzigen Stadtbächle-Mündung bei Schreiber, sowie am Ende der Vorstadt abzuführen wäre.

4) Es ist kein Zweifel, daß durch die Erbauung eines Schlachthauses, welche schon vor Jahren beantragt wurde, ein Hauptübelstand entfernt würde und lohnt es sich wohl nicht allein im öffentlichen Interesse, sondern wie wir überzeugt sind, auch im Interesse der betreffenden Gewerbetreibenden selbst, diese Frage in ernste Erwägung zu ziehen.

5) Daß wir die Entfernung des Viehmarktes aus der Mitte der Stadt dringend befürworten müssen, bedarf nach Obigem keine weitere Auseinandersetzung. Die durch eine solche Maßregel von Einzelnen befürchteten Nachtheile würden sich in gesundheitlicher Beziehung reichlich ersetzen.

Wir haben im Beginne unserer Darstellung gesagt: unsere Hauptaufgabe muß sein: „Krankheiten verhüten"! Tag für Tag werden die Beweise geliefert, daß bei ernstlicher Durchführung anerkannter Gesundheitsmaßregeln Großes geleistet wird. Die ungesundesten Städte: Danzig, München, Basel ꝛc. sind zu gesündesten geworden. Thun auch wir das, was wir können, es wird das sein, was wir sollen. Sorgen auch wir bei Zeiten „um nicht erst dann die Löschgeräthschaften herstellen zu müssen, wenn das Haus in Flammen steht"!

Emmendingen im Mai 1876.

Beilage zu Nro. 57 des Hochberger Boten.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährlich zumachen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 Pf die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 58 | Dienstag, den 16. Mai | 1876.

Die orientalische Frage und die Drei-Kanzler-Konferenz.

Die Tagesliteratur, welche den Ereignissen Schritt für Schritt zu folgen die Aufgabe hat, wird oft von den Details dermaßen überwuchert, daß man von Zeit zu Zeit stillstehen und sich das Wesen und den Grund der politischen Fragen in's Gedächtniß zurückrufen muß.

Wer heute die Zeitungen liest, der könnte zu dem Glauben verleitet werden, die orientalische Frage bestehe lediglich in der inneren Mißwirthschaft der Türkei und es handle sich nur darum, Reformen in Vorschlag zu bringen, höchstens noch Garantieen für die ehrliche Durchführung dieser Reformen von der Pforte zu erlangen. Die Aufstände in den verschiedenen türkischen Provinzen würden dann von selbst erlöschen, die kriegerischen Gelüste der Vasallenfürsten an der Donau und in den schwarzen Bergen gezügelt werden und die orientalische Frage von der Tagesordnung verschwinden.

Dem ist aber nicht so. Der Kern der orientalischen Frage liegt tiefer. Er ist in dem unvereinbaren Gegensatz der Interessen der europäischen Mächte an der zukünftigen Gestaltung der Dinge am Schwarzen Meer begründet. Die ältere Generation, welche sich des Krimkrieges noch lebhafter erinnert, weiß dies wohl.

Vermöge der geographischen Konfiguration ist die Türkei eine unvergleichliche Position für die Beherrschung des Schwarzen und Mittelländischen Meeres und aller der unermeßlichen Interessen, welche sich um diese Seebecken und ihre Flüsse und Handelswege gruppiren. Wie furchtbar diese Position dem Welttheil werden kann, wenn sie sich in den Händen eines kräftigen, unternehmenden Volkes befindet, davon gibt die Geschichte von dem Tage an, wo der Eroberer Mahmud zu Pferde in die Sophienkirche ritt, beredtes Zeugniß. Die „Türkengefahr", welche wie eine schwarze Wolke während des sechszehnten und theilweise noch während des siebzehnten Jahrhunderts über der Christenheit hing, ist nur ein anderer Ausdruck für dasjenige, was wir „die orientalische Frage" zu nennen pflegen, ein Ausdruck der Furcht vor einer Wendung der Dinge, welche Konstantinopel zum Sitze einer eroberungsfähigen Nation damals wirklich machte. Ob diese Nation christlich oder mohammedanisch, türkisch oder russisch ist, darauf kömmt für die Bedrohten nicht viel an.

Seit den Tagen Peters des Großen schien in der Türkei ein Zustand der Dinge sich zu gestalten, der ganz dazu angethan war alle Sorgen westeuropäischer Politiker zu beschwichtigen. Die feinste Staatsschlauheit der feinsten Diplomaten hätte kein sinnreicheres System für die Balkanhalbinsel ausklügeln können, als dasjenige, das ohne Zuthun menschlicher Klugheit ganz von selbst aus dem natürlichen Laufe der Dinge erwuchs. Die türkische Macht sank von ihrer weltstürmenden Höhe auf das Niveau einer unschädlichen, aber immer noch respektablen Mittelmäßigkeit herab. Der Schwung und die Kraft, welcher einst die Janitscharen vor die Mauern Wiens und die Korsaren des Halbmonds bis in die atlantischen Gewässer geführt hatte, war erlahmt, aber von der alten Stärke war genug übrig geblieben, um die Invasion des fremden Eroberers von der Balkanhalbinsel, um die russischen Fahnen von der Küste des Mittelmeeres fernzuhalten. Das Ideal des Gleichgewichtspolitikers war verwirklicht; Konstantinopel war der Sitz einer Macht geworden, die sich behaupten, aber auch nur sich behaupten konnte. Wäre dieser Zustand ein dauernder geblieben, es hätte nie eine „orientalische Frage" gegeben. Das Leiden war, daß der Zustand, bei Lichte besehen, nur der Uebergang zu einem anderen, zu dem der völligen Auflösung war, dessen Zuschauer zu sein unsere Generation das zweifelhafte Glück hat.

Von dem Augenblick an, wo es klar wurde, daß die Türkei auf dem Wege der Entkräftung fortschreite, gab es eine orientalische Frage. Die Thorie von der Wichtigkeit des „osmanischen Reichs" fand ihre wissenschaftliche Bearbeitung und gewann die Geltung eines Dogmas. Der jüngere Pitt sagte, mit einem Manne, der die Wichtigkeit des osmanischen Reichs für England bezweifle, könne man über Politik nicht sprechen. Die Theorie war die, daß die christlichen Mächte alle Unterstützung dem Sultan angedeihen lassen müßten, um ihn bei Kräften und im Stande zu erhalten, die ihm anvertraute Festung, die Balkanhalbinsel zu vertheidigen — gegen Rußland, um es kurz zu sagen. Dies sei ein europäisches Interesse allerersten Ranges. In der That hat diese Theorie seitdem die ganze abendländische Politik beherrscht, mit der einen Ausnahme des abenteuerlichen Intermezzo, aus welchem das Königreich Griechenland hervorging.

Aber trotz der Bemühungen der Diplomaten hat seit hundert Jahren der Zerfall der Türkei sich vorbereitet. Der finanzielle, administrative und militärische Bankerott ist seit jener Zeit vollständig geworden; Niemand kann sich mehr der Erkenntniß verschließen, daß aus dem Körper die Lebenskraft gewichen, daß das Uebel unheilbar, daß die Krankheit tödtlich ist, daß die bisherige Lösung der orientalischen Frage nicht mehr ihren Zweck

Eine Erzählung aus Hamburg

von Marie Dobson.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, Herr Hochheim!" erwiderte ich ihm, worauf wir nach kurzen Abschiedsworten uns gegenseitig verbeugten, und er mich dann verließ.

Mehrere Wochen verflossen, während welcher ich meine Besuche bei Frau Linden fortsetzte, zwar nicht so oft, da der Knabe in der Genesung fortschritt. Sie selbst war unverändert offen und voll Zutrauen, dankbar für meine Bemühungen, ihr die sicheren Existenzmittel verschafft zu haben, wodurch sich ihre Lage um vieles verbesserte, und behandelte mich wie einen werthen, lange gekannten Freund. Je länger aber ich sie kannte, desto fester wurde in mir die Ueberzeugung, daß ihr das größte Unrecht geschehen, allein so gern ich ihr auch helfen wollte, für den Augenblick vermochte ich nichts für sie zu thun. In dem Hause ihrer Eltern war ich absichtlich noch nicht wieder gewesen, denn es lag in meinem Plane, von der Familie Hochheim eine Einladung zu erwarten.

Endlich erfolgte diese, und ich ward aufgefordert, an einem bestimmten Abend zum Thee zu erscheinen. Zur bestimmten Zeit begab ich mich dahin und fand außer der Familie einen Fremden anwesend, den ich noch nie zuvor gesehen, und der mir als ein Herr Steinthal, Vetter der Frau Hochheim vorgestellt ward. Er besaß eine sehr vortheilhafte Persönlichkeit, die elegantesten Manieren, und stand mit Frau Hochheim und ihrer Tochter auf so vertrautem Fuße, daß mir dies nur durch ihre Verwandtschaft erklärbar schien, obgleich ihn auch der Hausherr mit zuvorkommender Herzlichkeit behandelte. Was mich anbetrifft, so wurde ich mit so offenbarer Freude empfangen, daß ich darüber fast ganz vergaß, was sich seit meinem letzten Besuch zugetragen.

Nach eingenommenem Thee, bei welchem mir Herr Steinthal die schmeichelhafteste Beachtung geschenkt, entschuldigte er sich, wie auch Herr Hochheim mit einigen nothwendigen Geschäftswegen, und beide verließen uns mit der Versicherung, binnen Kurzem zurückkehren zu wollen. Kaum waren wir eine halbe Stunde allein gewesen, so entfernte Frau Hochheim ihre Tochter mit einem Auftrag, und als auch diese gegangen, wandte sie sich zu mir und sagte schnell: „Nun, lieber Doktor haben Sie kürzlich Frau Linden gesehen?"

Ueberzeugt daß diese anscheinenden Zufälligkeiten wiederum ein wohlangelegter Plan der schlauen Frau seien, beschloß ich auf meiner Huth zu sein und entgegnete ruhig: „Ihres kranken Kindes wegen besuche ich sie noch fast täglich."

„Haben Sie Gelegenheit gehabt, über das nachzudenken, was ich Ihnen gesagt?

„Ja, häufig, Frau Hochheim, und ich bin Ihnen sehr dankbar für das Vertrauen, welches Sie mir geschenkt."

„Halten Sie sie nicht für eine gefährliche Person, jeder List und jedes Betruges fähig?"

„Ich muß gestehen, daß ich mich anfänglich sehr in Frau Linden getäuscht habe."

erfüllt, daß eine neue Ordnung der Dinge im Anzuge sich befindet, wenn auch Niemand sagen kann, was für eine.

Am nächsten betheiligt an derselben ist neben Rußland die österreichische Monarchie. So naturgemäß Rußland darnach trachtet, Konstantinopel, d. h. den Bosporus und die Dardanellen in seine Gewalt zu bringen, welcher den Schlüssel für seine Machtstellung am Schwarzen Meere bilden, ebenso naturgemäß ist es, daß Oesterreich sich diesem Bestreben widersetzt, welches seine Hauptlebensader, die Donau, an ihrer Mündung fremdem Belieben überantworten würde. Die Interessen von Rußland u. Oesterreich sind absolut unversöhnlich. Nur das Schwert kann und wird hier entscheiden.

Der Grund, warum wir nicht schon längst mitten im Kriege stehen, liegt in der freiwilligen Uebereinkunft der drei Kaisermächte, die Entscheidung zu vertagen. Nicht blos der Abscheu vor dem Blutvergießen hat diesen Beschluß diktirt, sondern das augenblickliche Bedürfniß des Welttheils nach Ruhe. Bei Rußland ist die Friedensliebe nur eine zeitweilige. Es will seine großen innern Umgestaltungen sich einleben lassen und neue Kräfte sammeln. Dann wird es seine Augen von Neuem auf die Minarets am Bosporus schweifen lassen. Was Oesterreich betrifft, so unterliegt es bei der immer mehr hervortretenden Schwäche des Kaiserstaates, die in seiner Zusammensetzung aus verschiedenen Nationalitäten wurzelt, kaum einem Zweifel, daß es jetzt und später einer Entscheidung am liebsten ganz aus dem Wege ginge. Das Gefühl, einen überlegenen und rücksichtslosen Gegner vor sich zu haben, erzeugt die Furcht, die jedesmal alle Volkskreise Oesterreichs durchzittert, so oft die orientalische Frage ihr Haupt erhebt. Aus derselben Quelle entspringt auch der Verdacht, daß Rußland zwar öffentlich in Bukarest, Belgrad und Cettinje vom aggressiven Vorgehen abmahne, insgeheim aber in entgegengesetztem Sinne arbeite, daß es ferner bei allen Aufständen der Christen in der Türkei die Hand im Spiele habe und überhaupt Alles thue, um den kranken Mann, den es zu beerben wünscht, noch kränker zu machen.

Deutschland hat bei der Entscheidung im Wesentlichen ein schwächeres Interesse, als die Westmächte, welche seiner Zeit den Krimkrieg geführt haben. Es kann zwar nicht wünschen, daß die Zufahrten zum Schwarzen Meer und zur Donau in den Besitz eines übermächtigen, eroberungssüchtigen Reiches gelangen. Es kann auch nicht wünschen, daß Oesterreich noch mehr geschwächt werde, weil dieses unser naturgemäßer Verbündeter ist, wenn je einmal die russische Freundschaft sich in ihr Gegentheil verkehren sollte. Auf der andern Seite ist es aber ein Gebot der Klugheit, die Freundschaft mit Rußland so lange wie möglich zu erhalten, weil ein früher oder später ausbrechender Revanchekrieg der Franzosen uns nicht mit ungedecktem Rücken vorfinden darf. Rußland hinwiederum ist darauf angewiesen, die Allianz mit uns hoch genug zu schätzen, weil es keinen andern Verbündeten in Europa hat, dessen Interessen den seinigen nicht in viel stärkerem Maße zuwider laufen.

Den in Berlin versammelten drei Reichskanzlern liegt daher ein ganz anderes Problem vor als den Diplomaten der alten Schule. Die Möglichkeit, das osmanische Reich zu retten, muß außer dem Ansatze der Rechnung bleiben, wenngleich dieselbe als höfliche Fiktion in den diplomatischen Schriften noch festgehalten werden mag. Aber eben so wenig wie mit einer wirklichen Rettung können sie mit einer neuen Schöpfung sich beschäftigen. Die eine wie die andere geht über menschliches Vermögen hinaus, und der bloße Versuch würde sofort den nächsten Zweck der Konferenz, der Verständigung ist, vereiteln. Denn es braucht nicht gesagt zu werden, daß das Definitivum, welches Rußland genehmigen würde, niemals die Billigung Oesterreichs erhalten könnte, und umgekehrt.

Welches Dritte ist denn nun aber zwischen oder neben dieser beiden Unmöglichkeiten zu erwarten? Wir wollen darauf ganz ehrlich antworten: wir wissen es nicht. Es würde eine große Naivetät dazu gehören, eine Lösung errathen zu wollen, die das größte politische Talent unserer Zeit auf eine harte Probe, vielleicht in schlimme Verlegenheit setzt. Unsere Betrachtung soll nur darauf aufmerksam machen, wie schwierig die Aufgabe ist und wie thöricht es sein würde, von den Verhandlungen der Kanzler mehr zu erwarten, als einen Nothbehelf für die Dauer eines Jahres.

Deutsches Reich.

✻ **Emmendingen**, 12. Mai. Landwirth Anton Kaiser von Kenzingen, welcher schon längere Zeit geistesgestört ist, versuchte heute seinem Leben dadurch ein Ende zu nehmen, daß er sich mit einer Sense den Hals abschneiden wollte. Kaiser traf sich dabei so gut, daß er den Schlund ganz durchschnitt, weßhalb an eine Rettung nicht zu denken ist. Kaiser ist Vater von 2 Kindern und steht im Alter von 59 Jahren.

Freiburg, 10. Mai. (Schw. M.) Nachdem der eine unserer Historiker, Prof. Dr. Simson, schon in dem letzten Zyklus von Vorlesungen der akademischen Gesellschaft einen höchst interessanten Vortrag über die Stellung des Kaisers zum Papste in der karolingischen Zeit gehalten, behandelte er heute in der historischen Gesellschaft, deren Präsident er vor Kurzem wurde, ebenfalls auf sehr anziehende Weise die besonders unsere Geschichte des Breisgaus berührende Durchreise der Maria Antoinette durch Freiburg. Am 4. Mai 1770 langte nämlich diese Prinzessin mit einem großen Gefolge hier an, um über Straßburg in ihre neue äußerst verhängnißvolle französische Heimath einzuziehen. Es wurden dama Zu Ehren der künftigen Herrscherin sowohl von Seiten der Breisgauer Stände, als von der Stadt und Universität mit bedeutendem Kostenaufwande die größten Anstrengungen gemacht, um der hohen Dame den Aufenthalt in der vorderösterreichischen Hauptstadt möglichst angenehm zu machen. Dies äußerte sich durch prachtvolle Beleuchtung des Münsters und vieler anderen Gebäude, durch feierliche Umzüge, Errichtungen von Ehrenpforten mit lateinischen Inschriften, Festschauspiele, kostbare Geschenke ꝛc. Am Morgen des 6. Mai erfolgte dann wieder die Abreise von hier nach Straßburg, wo der dort studirende Goethe lebhaft gegen die Unschicklichkeit protestirte, daß man daselbst in den Salons, worin die jugendliche Maria Antoinette weilte, Gemälde angebracht hatte, welche Gräuelscenen darstellten und dem Dichter später, als die Habsburgerin ihr furchtbares Geschick ereilte, in Gedächtniß zurückgerufen wurden.

Durlach, 10. Mai. Bei der heute hier stattgehabten Delegirtenversammlung fand die schon längst ersehnte Vereinigung der badischen Volksschullehrer ihre Verwirklichung. Es wurde die Gründung eines badischen Lehrer-Vereins und eines (neuen) Vereinsorgans, ohne Abonnementszwang, einstimmig beschlossen. Wir rufen dem neuen Vereine ein herzliches „Glückauf"! zu.

Hornberg, 10. Mai. Unlängst war ein Vertreter des Handelsministeriums hier, um wegen Gründung einer Holzschnitzlereischule mit dem Gemeinderathe zu verhandeln. Der Letztere erklärte sich bereit, die nöthigen Räumlichkeiten, deren Heizung und Beleuchtung, sowie einen angemessen Antheil an der Besoldung der Lehrer zu übernehmen; allein trotzdem scheint bis jetzt keine große Aussicht vorhanden, daß die Schule hierher verlegt werde. Mehr Aussicht auf Verwirklichung dürfte der Plan haben, dieselbe nach Furtwangen zu verlegen, wo außer zwei für die Schule qualifizirten Lehrern auch die nöthigen Räumlichkeiten und Lehrmittel vorhanden sind.

Lahr, 10. Mai. Von der vielfach besprochenen Jamm'schen Erbschaft ist auch der Staatskasse ein hübsches Sümmchen zugeflossen. Vor einigen Tagen wurde dem Gemeinderath für die der Stadt zufallenden Legate ein Accisforderungszettel von 58,240 Mark zugestellt.

— In Gotha haben am 5. Mai 123 selbstständige Geschäftsleute im Tageblatt bekannt gemacht, daß sie von jetzt an ihren Kunden in allen Fällen, in denen Bezahlung nicht innerhalb vier Wochen erfolgt, für den Betrag der Rechnung ½ Proc. Zinsen à Monat in Ansatz bringen würden.

Vermischte Nachrichten.

Reutlingen, 9. Mai. Der hoffnungsvolle Sohn eines wackeren Bürgers, des Buchhändlers F., hat sich gestern Abend vergiftet. Er studirte Theologie, wollte aber durchaus Kaufmann werden, was seine Eltern nicht zugeben konnten und wollten. Vom Nachtessen weg ging er in die Küche, trank aus einem Kölbchen und aß wieder weiter. Plötzlich sagte er: „ich muß sterben!" nahm Abschied und verschied. Aerztliche angewandte Mittel blieben ohne Erfolg. Die Eltern werden allgemein bedauert wegen dieses schweren Falles.

Wolfach. Vor einigen Tagen wurde ein Holzschuhmacher von hier in der Nähe der Bierwirthschaft zum Posthörnle in Oberwolfach auf der Landstraße von einem Müllerfuhrwerk überfahren und gab derselbe alsbald seinen Geist auf. Der Verunglückte, welcher schwerhörig war, soll mitten auf der Landstraße vor dem Fuhrwerk hergegangen sein und weder Knallen noch Rufen konnten ihn zum Ausweichen bringen, während der Fuhrmann auf der ziemlich abschüssigen Straßenstrecke das Pferd nicht zum Stehen bringen konnte. Den Fuhrmann soll keine Schuld treffen.

Darmstadt, 10. Mai. Rentier Kling erschoß heute Nacht seine Frau und dann sich selbst. Das kinderlose, sich zärtlich liebende Ehepaar hatte durch unglückliche Spekulationen in türkischen Werthen fast sein ganzes beträchtliches Vermögen eingebüßt. Alle Bemühungen Kling's, sich eine entsprechende Stellung zu verschaffen, waren gescheitert.

— Aus Rorschach wird der „Ostschweiz" berichtet: Am letzten Samstag Nachmittag verlangte ein unbekannter Fremder von einem Knaben „Schiffle gefahren" zu werden. Als sie weit im See draußen waren, machte der Fremde, der offenbar völlig irsinnig war oder einen Anfall von Tobsucht hatte, plötzlich Anstrengungen, den rudernden Junzen in die See hinauszuwerfen. Dieser hatte sich verzweifelt zu wehren, und es gelang ihm, am Kahne sich festzuklammern. Als der Fremde sah, daß er seinen Zweck nicht erreichen konnte, warf er erst das Portemonnaie und die Brieftasche in den See und nachher sprang er selbst hinein und fand darin auch seinen Tod.

Vörstetten.

Getraut.

6. Jan. August Mayer m. Katharina Sulzberger.
30. „ Christian Hartmann m. Anna Haas.

Gestorben.

25 Jan. Robert Hilbiler 8 Tag alt.
29. „ Rosina Rah 59 Jahr alt.
21. Febr. Christian Würz 48¼ Jahr alt.
10. März Jakob Rahl 72 Jahr alt.
30. „ Anna Frey 64 Jahr alt.

Weisweil.

Geboren.

13. Jan. Magdalena, V. Georg Klipfel, Landw.
13. „ Karl, V. Carl Mathis, Taglöhner.
19. „ Anna, V. Friedrich Klipfel, Waldhüter.
20. „ Johann, V. Johann Mathis, Weber.
21. „ Magdalena, V. Friedrich Höferlin, Landw.
30. „ Katharina, V. Georg Wolf, Landw.
4. Feb. Maria, V. Michael Haag, Weber.
4. „ Maria, V. Karl Ganter, Hafner.
2. „ Karl V. Balthasar Gräßlin Taglöhner.
8. „ Wilhelm V. Jakob Hänniger Schuster.
25. „ Christian V. Martin Engler Weber.
6 März Maria V. Michael Karcher Wagner.
13. „ Maria V Johann Mathiß Schreiner.
9. „ Anna L. Georg Klank Schiffer.
15. „ Maria V. Mathias Mathiß Weber.
25. „ Maria V. Bathasar Wäldin Taglöhner.

Gestorben.

7. Jan. Anna Boos 67 Jahr alt.
11. „ Maria Blum 19 Tag alt.
15. „ Anna Köchlin 69 Jahr alt.
15. „ Maria Klipfel 4 Jahr alt.
15. „ Todtgeboren.
22. „ Magdalena Höferlin 2 Tag alt.
22. „ Todtgeboren.
27. „ Martin Pfisterer Taglöhner 74 Jahr alt.
5. Febr. Johann Rinklin 72½ Jahr alt.
15. „ Anna Höferlin 37½ Jahr alt.
15 „ Wilhelm Hänninger 8 Tag alt.
26. „ Friedrich Bürklin 3 Monat alt.
2. März Johann Wäldin 5½ Jahr alt.
2. „ Barbara Eccard 9 Monat. alt.
6. „ Katharina Gräßlin 4½ Monat alt.
10. „ Maria Haag 77½ Jahr alt.
20. „ Eva Mathiß 68 Jahr alt.
21. „ Maria Köchlin 14¼ Jahr alt.
25. „ Wilhelmina Werner 9 Monat alt.
28. „ Maria Gauther 10 Monat alt.
28. „ Maria Ehret 70 Jahr alt.
29. „ M. Bos 68 Jahr alt.
29. „ Maria Stocklin 10 Monat alt.

Gold- und Silber-Cours.

Frankfurt, den 13. Mai 1876.

	M	Pf		M	Pf
Doppelte Pistolen	16	50	20 Franken-Stücke	16	17—21
Pistolen . . .	16	35	dto. in ½ . . .	16	17—21
Holl. fl. 10 Stücke	16	65	Engl. Sovereigns	20	30—35
Dukaten . . .	9	50—55	Russ. Imperiales	16	63—68
„ al marco	9	57—62	Dollars in Gold	4	16—19

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Gant-Edikt.

Nr. 7666. Gegen Kaufmann **Hermann Dirr** von **Wyhl** haben wir Gant erkannt, und es wird nunmehr zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt anberaumt auf

Donnerstag den 8. Juni 9 Uhr

Es werden alle Diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angesetzten Tagfahrt, bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich, anzumelden, und zugleich ihre etwaigen Vorzugs- und Unterpfandsrechte zu bezeichnen, sowie ihre Beweisurkunden vorzulegen oder den Beweis durch andere Beweismittel anzutreten.

In derselben Tagfahrt wird ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernennt, und ein Borg- oder Nachlaßvergleich versucht werden, und es werden in Bezug auf Borgvergleiche und Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Die im Auslande wohnenden Gläubiger haben längstens bis zu jener Tagfahrt einen dahier wohnenden Gewalthaber für den Empfang aller Einhändigungen zu bestellen, welche nach den Gesetzen der Partei selbst geschehen sollen, widrigenfalls alle weiteren Verfügungen und Erkenntnisse mit der gleichen Wirkung, wie wenn sie der Partei eröffnet wären, nur an dem Sitzungsorte des Gerichts angeschlagen, beziehungsweise denjenigen im Auslande wohnenden Gläubigern, deren Aufenthaltsort bekannt ist, durch die Post zugesendet würden.

Emmendingen, den 10. Mai 1876.

Großherz. Amtsgericht
v. Rotteck.

Eine Ziegelhütte a. Kaiserstuhl

gelegen, gut rentirend und auf das zweckmäßigste eingerichtet ist zu verkaufen.

Das Wohnhaus ist 2stöckig und guterhalten mit großem Oekonomiegebäude und dabei 1 Morgen Grasgarten, 3 Mansh. Krautgarten.

Zu der Ziegelhütte gehört ein eigener Steinbruch und zwei Lehmgruben ca. 3 Morgen groß. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Blattes.

„Das hätte ich Ihnen früher schon sagen können, und es freut mich doppelt, daß ich Ihnen im Voraus die Augen geöffnet!"

Ihre Worte reizten mich zu einer heftigen Entgegnung; ich unterdrückte sie jedoch und Frau Hochheim fuhr in noch zutraulicherem Tone fort: „Ich habe Ihnen noch eine Mittheilung zu machen, wie Sie sie wenig erwarten werden. Glauben Sie wohl, daß nach Allem, was Sie für sie gethan, sie sich gegen Andere ihres Einflusses auf Sie rühmt, und ihren Bekannten gegenüber damit geprahlt hat, daß sie Ihnen wegen der Trennung von ihrer Familie irgend einen beliebigen Grund angegeben, dem Sie leichtgläubig genug vollkommen Glauben geschenkt?"

Hier hielt Frau Hochheim inne und betrachtete mich forschend, um die Wirkung ihrer Worte zu beobachten. Ich stand verstummt einem Moment vor ihr, wobei mir das Blut immer höher in die Wangen stieg, sie mißdeutete meine offenbare Aufregung und fuhr daher schnell fort: „Ja, lieber Doktor, das hat sie gesagt, und noch vieles mehr, was ich nicht wage Ihnen hier zu wiederholen. Hätten Sie ihr eine solche Frechheit zugetraut?"

„Ich muß gestehen, daß ich auf diese Anmaßung nicht vorbereitet bin."

„Wie konnten Sie auch! — Natürlich enthalte ich mich aller Fragen nach dem, was sie von mir gesagt! — der Himmel weiß wie ich sie geliebt, und wie ich getrachtet sie vor den Folgen ihrer Unvorsichtigkeit, um nicht ihr Betragen mit einem schärferen Ausdruck zu bezeichnen, zu schützen. — Sie jedoch wollte es nicht, und wird schließlich noch gar mich beschuldigen, sie aus ihres Vaters Haus vertrieben zu haben. Ist sie wirklich so gänzlich von allen Geldmittel entblößt?"

„Jetzt nicht mehr, Frau Hochheim. Ich habe ihre Angelegenheit nach dem Bankerott der Schiffsreder der Art geordnet, daß sie jetzt wieder regelmäßig die von ihrem Manne ausgesetzte Summe erhält auch ist ihr sein rückständiger Gehalt ausgezahlt, und ist sie dadurch in einer ganz erträglichen Lage."

„Wirklich? Nun da hat sie Ihre Gefälligkeit und Güte, die allein ihr dieselbe verschafft, sehr zu benutzen gewußt!"

„O, durchaus nicht! Mich hat nur meine Pflicht als Mann getrieben, und zudem wußte ich ja, daß ich in Ihrem Sinne handeln würde, wenn ich mich in dieser Beziehung der Verlassenen annähme!"

Wie weit schließlich unser Gespräch geführt hätte, vermag ich nicht zu sagen, denn ich fühlte schon mein Blut glühend heiß werden. Zum Glück kehrte bald Fräulein Elfriede zurück, mit welcher ich dann, wie ich versprochen, ein neues Lied sang und übte.

Einige Tage später erhielt ich einen anonymen Brief, in welchem mir mitgetheilt ward, daß meine Besuche bei Frau Linden bereits aufgefallen seien, und genau beobachtete würden, und es meines Rufes wegen daher gerathen sei, dieselben baldigst einzustellen.

Von wem dieser Brief ausging, brauchte ich nicht lange mich zu fragen ich schenkte demselben jedoch keine Beachtung, besuchte Frau Linden nach wie vor, hütete mich jedoch, ihr, die ich so sehr hochachtete und bewunderte, von seinem Vorhanden sein zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die jetzige Saison empfehle ich meine große Auswahl in

Sonnenschirm und En-tous-cas-Stoffen,

als Rohseide, Double foce, Diagonale, Diamanté, Levantine, Merveilleux, Princesse, Satin de chine, Serge, Taffet, Zanella, Satin glacée, Sasinette etc., wobei ich auf eine Partie sehr billigen Double foce schwarz mit violet aufmerksam mache, garnirte Sachen von 1½, 2 und 3 Mark mit und ohne Borde, sowie das **Neueste** in

Sonnenschirm und En-tous-cas-Stöcken,

welche zu den Schirmen gewählt werden können.

Die Anfertigung der Schirme geschieht nach den neuesten Mustern und bürge ich für rasche und solide Arbeit.

Gleichzeitig bringe ich mein großes Lager von fertigen

Regen- und Sonnenschirmen und En-tous-cas

in empfehlende Erinnerung unter Zusicherung reellster und billigster Bedienung.

Hochachtungsvoll

Freiburg i/B. **Heinrich Fuchsschwanz,**
Schirmfabrikant, Friedrichstr. 17, beim Springbrunnen.

Soeben erschien:

und ist in A. Dölter's Buchhandlung in Emmendingen vorräthig:

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen

von

Dr. Carl Ernst Bock.

Neue 11. Auflage.

1. Heft.

Preis 75 Pfennige.

Preis 75 Pf. — Preis 75 Pf.

Anzeige.

Wer **Flachs, Hanf** oder **Abwerg** auf allerbeste Art **Spinnen, Weben, Bleichen, Färben** oder **Zwirnen** lassen will, wolle es durch uns in die berühmteste neueste und größte

Flachs-, Hanf- & Abwergspinnerei & Weberei

Schretzheim

besorgen lassen, für schnellste Ablieferung garantirend. Der Spinnlohn beträgt 12 Pfennig für den Meterschneller und ist die **Bahnfracht hin und her frei,** d. h. von spinnbaren Rohstoffen. Achtungsvoll

Die Agenten:

A. Großbaier in **Nieder-Emmendingen, W. Geissert** in **Eichstetten, J. Schaffner** in **Buchheim, Leonh. Stählin** in **Niederhausen.**

SCHULBÜCHER

halten wir in besonders gut gebundenen Exemplaren auf Lager vorräthig.

Albert Dölter's Buchhandlung in Emmendingen.

Jagdpatronenhülsen

(Lefaucheux- und Centralfeuer)

Revolverpatronen

(Lefaucheux- und Centralfeuer)

mit Kugel- und Schrotladung.

Bei ausserordentlich billigen Preisen garantire ich für vorzügliche Waare.

Muster und Preislisten stehen franco und gratis zu Diensten.

A. Zentmayer,
Emmendingen,
eigene Fabrik in Worms a. Rhein.

Sehr wichtig für Frauen

Frau Braun kommt blos Freitag und Samstag den 19. und 20 Mai nach Freiburg, Hotel wilden Mann, Zimmer Nr. 4 und ist von früh 8 Uhr an von allen an **Senkungen, Vorfällen, Krämpfen,** und von allen **Hämorrhoiden-Leiden-den** zu sprechen.

FIBEL

für Deutsche Volksschulen

ist vorräthig in

Albert Dölter,s Buchhandlung, Emmendingen.

Feine Leinenstoffe

für **Herren-Anzüge neu** eingetroffen bei

Julius Hieber.

Schreiner-Lehrlings-Gesuch.

Ein braver junger Mann kann bei Unterzeichnetem, auch ohne Lehrgeld in die Lehre treten

Schreiner Schwarz,
Theningen

Magen-Katarrh

Chronische Magenverschleimung — Katarrh, Verdauungsbeschwerde

wird nach einer bewährten Methode und zwar gründlich beseitigt. Atteste von glücklich Geheilten selbst nach 10 und 20 jährigem **jeder anderen Kur** widerstandenem Leiden in großer Zahl. —

Wer von dieser hartnäckigsten Krankheit gequält wird und befreit sein möchte, der überwinde jegliches Mißtrauen und wende sich an

J. J. F. Popp

in **Heide** (Holstein).

dam. verbund. Nebenkrankheiten

Eine **Million** Expl. wurden in nicht ganz zwei Jahren von dem **berühmten** Buche: **Dr. Airy's Naturheilmethode** abgesetzt, jedenfalls der beste Beweis für die Gediegenheit desselben. Es darf daher dies **illustrirte** Werkchen mit Recht, selbst den schwerst daniederliegenden Kranken, dringend als letzter Hoffnungsstrahl empfohlen werden. Zahlreiche unter ähnlichem Titel herausgegebene Nachahmungen veranlassen uns indeß, die geehrten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß diese Empfehlung sich nur auf das **illustrirte Originalwerk** der **Richter'schen Verlags-Anstalt in Leipzig** bezieht

Emmendinger Fruchtmarkt.

Den 12. Mai 1876

Fruchtpreis.	M	Pf	M	Pf	M	Pf
	Gntr.					
Waizen	11	75	11	50	11	25
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbwaizen	—	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	7	72	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	—	—	—	—
Haber	—	—	10	50	—	—
Welschkorn	—	—	7	50	—	—

	Pfd	M	Pf
Schwarzbrod	4	—	50
Butter	1	1	20
Ochsenfleisch	1	—	60
Schmalfleisch	1	—	54
20 Liter Kartoffeln	—	—	80

Hiezu als Gratis-Beilage, den Sommer-Jahrtenplan.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährlich zumachen

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 Pf die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 59. Donnerstag, den 18. Mai 1876.

Aus dem badischen Landtage.

Karlsruhe, 15. Mai. (40. öffentliche Sitzung der zweiten Kammer, unter dem Vorsitz des 1. Präsidenten Lamey.) Am Ministertische: Staatsminister Dr. Jolly und Geh. Rath Cron.

Neubau eines klinischen Gebäudes für Seelengestörte in Heidelberg. Anforderung nachträglich 385,000 M.

Die an diesen Antrag sich knüpfende längere Verhandlung erstreckt sich der Natur der Sache nach auf die weitere Forderung für die Heil- und Pflegeanstalt Illenau. Hierfür sind gefordert 69,300 Mark.

Die Kommission stellt hierzu folgenden Antrag: a) Genehmigung, b) die Erklärung: „die Kammer solle der großh. Regierung gegenüber die Erwartung aussprechen, daß dieselbe, wenn sie die Aufrechthaltung des Kredits von 200,000 fl. oder 342,850 M. zur Errichtung einer Heil- und Pflegeanstalt in der Nähe von Freiburg für die Budgetperiode 1876/77 nicht für thunlich hält, im nächsten außerordentlichen Budget die Mittel zur Ausführung vorsieht."

Das Wort erhält zunächst der

Abg. Eschbacher. Derselbe sagt, es sei in der vorliegenden Angelegenheit die Sorge für die armen Kranken Allem voranzustellen, selbst die Sorge für die Universität, für den psychiatrischen Unterricht. Lassen sich aber beide Zwecke vereinigen, wie er überzeugt sei, so sei er befriedigt. Vor Allem müsse er bedauern, daß jetzt wieder keine Mittel zur Erreichung dieses Ziels vorhanden sein sollen. Er will wissen, warum die Regierung die letzten Beschlüsse der Kammer in Bezug auf die Anstalt in Freiburg nicht in Ausführung brachte? Der jetzige Zustand sei unhaltbar. Mißstände liegen vor, welche abgeschafft werden müssen. Dahin gehören die Ueberfüllung in Illenau und die Unzuträglichkeiten der Anstalt in Pforzheim. Man sei darin allseits einig, daß Abhilfe dringend nothwendig und daß der Universität die Möglichkeit zur Ertheilung psychiatrischen Unterrichts gegeben werde. In dieser Beziehung liegen zwei Beschlüsse vor, welche wollen: 1) Errichtung einer psychiatrischen Klinik in Heidelberg für etwa 60 Kranke, 2) die Errichtung einer solchen Klinik in Verbindung mit einer Heil- und Pflegeanstalt für etwa 300—350 Kranke zu Freiburg. Die Regierung habe letzteres Projekt, trotz dessen Wichtigkeit für die Universität und das ganze Land aufgegeben, dies sei bedauerlich. Schon der kategorische Imperativ der Nothwendigkeit hätte dies verbieten müssen. Die Mittel würden und müssen sich finden. Der Redner hofft, die Kammer werde dem auf Freiburg sich beziehenden Kommissionsantrag beitreten. Der Worte seien genug gewechselt, wir wollen endlich Werke sehen.

Der Abg. Kiefer stimmt dem Kommissionsantrag in Bezug auf Freiburg bei. Es handle sich darum, den psychiatrischen Unterricht so zu ertheilen, wie er nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft ertheilt werden müsse. Ebenso handle es sich darum, einen Ersatz für Pforzheim zu schaffen. Der Redner spricht sich für die Vereinigung einer Heilanstalt mit der Klinik aus und für eine enge Verbindung des Pflegepersonals mit dem Lehrpersonal. Dies sei nicht überall möglich aber gerade in Freiburg wäre es möglich. Dies müsse die Kammer der Regierung gegenüber stets fort betonen. Es handle sich aber, da Illenau überlastet, nicht um eine Anstalt für nur 300—350 Kranke, sondern um eine solche für 600—700 Kranke. Die Regierung möge diese Frage im Interesse der Humanität lösen.

Der Abg. Frank sagt, es handle sich, darum, einem wirklichen Nothstand abzuhelfen durch den Bau einer größeren Anstalt. Die psychiatrische Klinik bringe keine Abhilfe gegen die Ueberfüllung in Illenau und gegen die Uebelstände in Pforzheim. Der Heilzweck müsse voranstehen und dem sei die Nähe einer großen Stadt nicht förderlich. Redner möchte, daß im nächsten Budget eine Summe für eine größere Anstalt in geeigneter Gegend erscheine, in welcher die Kostspieligkeit des Bodens auf die Herstellung der Anstalt nicht ungünstig einwirke. Auch der Geldpunkt spiele hier eine Rolle und die richtige Verwendung der Staatsgelder. Dann würde das Murren draußen im Volke über die für Bauten in größeren Städten aufgewendeten Summen wieder aufhören.

Staatsminister Dr. Jolly: Die vorgekommene Ueberschreitung sei sehr bedauerlich. Er gebe das zu. Indessen liege es in der Natur eines vorläufigen Kostenanschlages, daß der Verfertiger desselben für die Einhaltung bei der Ausführung verantwortlich gemacht werden könne. Immerhin aber sei es wahr, daß der betr. Beamte mit größerer Vorsicht hätte verfahren können. Der Redner persönlich müsse sich an die Gutachten der technischen Behörde halten. Dem betr. Beamten stehen dennoch mancherlei Entschuldigungen zur Seite. Was das Budgetrecht der Kammer betreffe, so sei dies keineswegs verletzt. Die Kammer wäre formell berechtigt, nichts mehr zu bewilligen und wahre schon dadurch ihr Budgetrecht, daß sie die Kosten für die Wohnung des Direktors streiche. Der Kom-

Eine Erzählung aus Hamburg

von Marie Dobson.

(Fortsetzung.)

Während des nächsten Monats fiel in dieser Sache nichts Besonders vor; ich war ein öfterer Gast im Hochheim'schen Hause, wo ich stets Herrn Steinthal begegnete, der mit immer zunehmender Vertraulichkeit gegen die Hausfrau und Ihre Tochter auftrat.

Um diese Zeit wurde ich von einem Freunde, einem Arzte aufgefordert, mit ihm einen seiner Patienten zu besuchen, über dessen Krankheit er mich, da alle Mittel, die er angewandt, fehlgeschlagen, zu consultiren wünschte. Wie groß aber war meine Ueberraschung und meine Freude, als ich in dem Kranken Johann, den Diener aus dem Hochheim'schen Hause erkannte, den ich zwar schon seit längerer Zeit nicht gesehen, dessen Unwohlsein mir aber verschwiegen war.

Auch er schien sich zu freuen, als er meiner ansichtig ward, und als ich ihn, nachdem wir uns begrüßt, fragte weshalb er nicht gleich zu mir geschickt, entschuldigte er sich damit, daß seine Gebieterin für ihn Dr. Stohlmann angenommen, mit der Bedingung, die Kosten seiner Krankheit bezahlen zu wollen, wenn er diesen behielte. Diese Mittheilung machte mich stutzig, und führte mich zu dem Gedanken, daß sie nicht würschte, mich mit dem Diener allein zu lassen, wozu sie denn natürlich einen Grund haben mußte.

Mein Plan war schnell gefaßt.

Ich rief Dr. Stohlmann bei Seite, theilte ihm den Sachverhalt mit, und bat ihn mir hier frei Hand zu lassen, wogegen ich ihm die Versicherung gab, daß der Kranke, so viel ich ihm ansehen könne, nicht in Lebensgefahr schwebe. Als er mir seine Zusage ertheilt, wandten wir uns dem Kranken wieder zu, der, wie auch seine Frau uns mit der größten Spannung beobachtete hatten, überzeugt, daß wir von seinem Zustand geredet. Ich sagte zu ihm, dieser sei sehr gefährlicher, langwieriger Art, ich habe aber schon ähnliche Fälle behandelt, und würde daher mein Möglichstes für ihn thun, d. h. im Verein mit seinem ersten Arzte. Eine Bedingung knüpfe ich jedoch an meine Behandlung, er dürfe niemals gegen Frau Hochheim erwähnen, daß ich ihn gleichfalls besuche.

Meine Worte hatten den gewünschten Erfolg, denn Johann wie seine Frau, die um sein Leben bangten, leisteten mir gern das geforderte Versprechen, das zu halten ich sie leicht zwingen konnte. Ich verschrieb darauf einige geeignete Medikamente, gebot ihnen, Dr. Stohlmann's frühere Anordnungen pünktlich zu befolgen, versprach bald wiederzukommen und entfernte mich mit meinem Freunde.

Langsam den Rückweg antretend weihete ich ihn noch weiter in meine Erlebnisse der letzen Zeit ein. Er hörte mit großer Aufmerksamkeit zu und war gleich mit der Ansicht, daß Johann von seiner Gebieterin gezwungen, irgend eine Rolle dabei gespielt, und ich versuchen müsse sein Vertrauen zu gewinnen und ihm seine für mich so wichtigen Geheimnisse zu entlocken.

(Fortsetzung folgt.)